Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 6 (1830)

Heft: 10

Artikel: Was soll der Appenzeller studiren? [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542519

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsblatt.

Mro. 10.

Oftober.

1830.

Die Rultur entwidelt mit jeder Kraft, die fie ausbildet, ein neues Bedurfnis.

Schiller.

547600

Was soll der Appenzeller studiren? (Beschluß.)

Ein drittes gelehrtes Fach, dem sich überall anderwarts eine nicht geringe Zahl Junglinge wiedmet, weil es zu einträglichen Stellen führt, ober sonst damit Brod verdient werden fann, ist das der Rechtsgelehrsamfeit. Da aber die auf einfachen, flaren und Jedermann verständlichen Grundfagen beruhende Demokratie nicht das Element ift, in welchem Juristen sich behaglich bewegen konnten, so ist leicht zu erklaren, warum dieses Feld bei uns ganzlich brach liegt. Bisher hat, so viel bekannt ift, noch kein einziger Appenzeller die Jurisprudenz systematisch studirt, und, wir sagen es öffentlich und unverholen, wenn die Rechtsgelehrsamkeit, wie es gar haufig der Kall ift, am Ende auf bloße konstantinopolitanische Korpusjuristerei hinausläuft, unter beren laftigen Formen das Recht erliegt und der Geift des Gesetzes ertodtet wird: so gaben wir nicht nur feinen Deut fur eine solche Gelehrsamkeit, sondern wurden uns darüberhin dem Eindringen derselben in unsern einfachen und darum volksthumlichen Staatsorganismus auf das nachdrucks

famste widerseten. Diese Art von Rechtsgelehrsamkeit, die das Recht zu einer unfichtbaren Gottheit erhebt, die man überall sucht und nirgends findet, und beren Wohnung, gleich bem Paradiese, mit drohenden Schwertern bewacht wird, - ist in neuern Zeiten auch in ber Schweiz einheimisch geworben, und die Früchte davon find jene dickbauchige Gesetbucher und Gesetes fammlungen, in benen burchgangig fast jede Spur republikanischer Einfachheit verschwunden ist, und durch deren Labyrinthe es eines fostspieligen Wegweisers bedarf, ber haufig genug am Ende der beschwerlichen Laufbahn nicht nur den Schatz, ben man suchte, nicht zeigen fann, sondern noch basjenige abverlangt, was man noch in der Tasche hatte. Gute Gesetze sollte Jeder verstehen, der funf Sinne hat; sie bedurfen keiner rabus listischen Auslegungen, wohl aber sollte man sie kennen, und dafür hat der Staat durch beffere Schuleinrichtungen zu forgen. Ließe man aus den Schulen das lleberfluffige und Ungenießbare weg, so bliebe immer noch Zeit genug übrig, ben Anaben die Fundamental = und die wichtigsten Civilgesetze des Kantons ein= zuprägen, wie es in ben nordamerikanischen Freistaaten Sitte ist. Dadurch erst entstunde ein wahrhaft burgerliches Leben und eine lebendige Theilnahme ber Burger an Allem, was das Gemeinwesen angeht; man mußte bann nicht die kostbaren Pfånder politischer und burgerlicher Freiheit und Unabhängigkeit ausschließlich einer egoistischen Rafte anvertrauen. Wenn sie ficher sein sollen, so muffen fie in jedem Burger einen Bachter finden.

Ferne sei es von uns, ein ehrenwerthes und nügliches Stustium zu verunglimpfen oder unsere Landsleute davon abzuhalten; denn nicht die wahre Rechtsgelehrtheit ist es, gegen die wir oben zu Felde zogen, sondern die leider allzu oft damit verwechsselte Rechtsverkehrtheit, der ekelhafte und höchst schädliche pesdantische Unfug, der mit veralteten, lächerlichen und überaus lästigen Formen getrieben wird. Gegentheils sähen wir es gerne, und glauben, es würde für unser Land von Rutzen sein, wenn sich von Zeit zu Zeit einige fähige Jünglinge diesem Studium

hingaben; fie mußten aber biefes nicht um bes Broterwerbes willen thun, sondern in der Absicht, mit ihren erworbenen Renntniffen dem Baterlande ohne Entgeld zu dienen. Natur :, Staats: und Bolferrecht aber hatten fie weder von der beil. Allianz, noch von Don Miguel zu erlernen, und eben so wenig bie Gesetgebung von den byzantinischen Kaisern oder ihren Beamteten; dahingegen mußten fie fich hinwenden zu dem reichen Quell, ber in ber Geschichte ber griechischen Republiken fließt. Rom, von der Grundung an bis zum Anfang des Raiserthums, die italienischen Republiken im Mittelalter, die deutschen Freis stådte, die nordamerikanischen Bundesstaaten, - vor Allem aber das eigene Baterland, boten in ihrer Weschichte den gehalts reichsten Stoff zu einem nublichen Studium bar, und Manner von solchen Kenntniffen wurden dem Kanton wohl anstehen, fie mußten aber, wie schon gesagt, ihre Dienste bemselben unentgelblich wiedmen. Befoldete Stellen fonnen, ohne bas Wesen unserer Verfaffung zu andern, nicht eingeführt werden.

Da aus allem Bisherigen hervorgeht, daß wir mit Geistlichen und Aerzten im Uebersinß versehen sind und Rechtsgelehrte keine bezahlen wollen: so wissen wir erst, was der Appenzeller gegenwärtig nicht studiren soll, in sofern er nämlich etwas studiren oder erlernen will, um sein Brod damit zu verdienen.

In den drei verhandelten gelehrten Fåchern ist jedoch nicht alles Wissenswerthe und Rütliche enthalten, und es giebt noch viele andere, von denen wir einige, die für uns am nächsten liegen und am wichtigsten sind, herzählen wollen.

Darunter rechnen wir allervorderst die Pådagogik, wenn auch nicht zunächst in dem umfassendern, durch den Wortlaut selbst schon bedingten Sinn als Erziehungskunst, so doch in dem beschränktern als Unterrichtskunst. Von dem, was seit einem Mannesalter durch den unermeßlichen Umschwung der Ideen sur das Menschengeschlecht gewonnen worden, wollen wir, denen alles Menschliche auch nahe angeht, uns auch den gebührenden Theil aneignen. Daß wir diesen Willen haben, zeigt das je mehr und mehr sichtbare Bestreben nach Vermehrung

der öffentlichen Unterrichtsanstalten und nach Verbesserung bes Unterrichts, vermittelst beffer gebildeter Schulmanner, und beren bessere Besoldung. Man gebe sich die Muhe, eine Bergleichung anzustellen zwischen dem Zustand des Schulwesens, wie er noch zu Anfang dieses Jahrhunderts war und wie er jest ist, oder, mas noch leichter ist, zwischen demjenigen von 1820 und 1830, und man wird von jenem Bestreben bald überzeugt sein. In einem ansehnlichen Theil des Landes ift man jest auf den Punkt gelangt, daß eingesehen wird, wie viel es noch erfordert, um gute Schulen zu haben. Ift einmal die Einsicht von der Nothwendigkeit einer Sache verhanden, fo steht es schon gut um dieselbe. Wir schreiten vorwarts, so gut als nur irgend ein anderer Ranton des schweizerischen Bundes, und werden in nicht gar ferner Zeit den Beweis leiften konnen, daß eine demofratische Regierungsform auch diese Aufgabe immer so befriedigend zu losen vermoge, als eine aristofratische oder eine monarchische; ja vielleicht mochte jest schon unser Schulwesen, wie es im Durchschnitt beschaffen ift, mit demjenis gen der Mehrzahl unserer Mitverbundeten eine Vergleichung aushalten. Die 20 Gemeinden von Appenzell Aufferrhoden haben zusammen einen Schulfond, der 200,000 Gulden übersteigt, benjenigen ber Kantonsschule nicht bazu gezählt. Der großere Theil ber Schulen ist mit eigenen Schulhausern verseben; darunter nicht wenige sehr bequeme, geräumige und ansehnliche. Alljährlich werden neue gebaut. In den lettern Jahren find nicht wenige Schulen in Freischulen umgewandelt worden. In fast allen wird das ganze Jahr hindurch ununterbrochen Unterricht ertheilt. Die Schullehrer genießen, außer freier Wohnung (die meisten wenigstens) einen Gehalt von 100 bis 300 fl. und darüber noch; - im Durchschnitt 200 fl. Man gable und die Rantone her, deren Schullehrer besser besoldet find. Rimmt man Genf und Bafel davon aus, fo mochten die übrigen bald aufgezählt fein. Wir wurden uns diefer Anführung enthalten haben, wenn wir nicht wahrgenommen hatten, daß man von gewissen Seiten ber diese Zeit über gar emfig und geflissentlich bemüht gewesen, uns diesfalls in den Schatten zu stellen. Wir scheuen das Tageslicht nicht und nehmen auch keinen Austand, öffentlich zu bekennen, daß wir noch sehr weit hinter dem Bünschbaren zurückstehen, wir trachten aber aus allen Kräften darnach, diesen Rückstand zu beseitigen. Der Sinn der Obrigkeit wie des umsichtigern Theils des Bolkes ist hiefür geweckt; nicht weniger der Sinn vieler Borsteherschaften, die mit größtem Einmuth und Eiser in ihren Gemeinden das Schulwesen durch Anstellung besserer Schulkehrer und Verbesserung ihrer Einkünste äufnen. Die Partikularen ihrerseits tragen hiezu bei durch freiwillige Opfer und durch schone Vermächtnisse.

Bei diesem regen Gifer muß unfehlbar in turger Zeit unser Primarschulwesen eine von der frubern wesentlich verschiedene, ja gang umgeanderte Gestalt gewinnen, wozu bas thatige Leben, bas in den letten paar Jahren unter den Schullehrern felbst erwacht ist, vieles beiträgt. Der gegenseitige Austausch von Erfahrungen und Ansichten in den drei Konferenzen — im Kurzenberg, Trogen und Herisau — ist eine fruchtbringende Saat und erzeugt einen edeln Wetteifer fich zu beffern und zu vervollkommnen. Ein anderer wirksamer Sporn zur hohern Ausbildung und zugleich ein machtiger Bebel des Schulwesens in allen Beziehungen ift die eroffnete Konkurreng fur beffer besoldete Stellen. Nicht nur treibt dieses den Schulmann an, seine Kenntniffe zu vermehren, damit er ben mit beffer besols beten Stellen verknupften hohern Unspruchen Genuge leiften tonne, - auch die Gemeinden werden sich anstrengen, burch Bermehrung der Schullehrergehalte theils die beffern Subjefte zu behalten, theils zu erhalten.

Unter so bewandten Umstånden, die es höchst wahrscheinlich machen, daß der Gehalt der Schullehrer in Balde fast überall auf eine der Wichtigkeit dieses Standes angemessene Weise ershöht werden dürfte, eröffnet sich fähigen jungen Leuten hiemit eine Laufbahn, in der sie dem Vaterlande, das ihnen dafür ein ehrenhaftes Auskommen sichert, nüpliche Dienste leisten können. Weit entfernt, in diesem Felde einen Uebersluß an

guten Arbeitern zu haben, brauchen wir derselben eine nicht geringe Anzahl. Unter den gegenwärtig Angestellten befindet sich eine gar nicht unbeträchtliche Anzahl solcher, die den billigsten Forderungen, die die heutige Zeit an sie macht, nicht mehr entsprechen. Darunter sind manche ältere, welche ihr Tageswerk ohnedies bald vollendet haben werden. Andere mögen sich vielleicht dem schwerer gewordenen Werk selbst nicht gewachsen sühlen, und dürften deswegen leicht zu dem Entschluß zu bringen sein, freiwillig Rüstigern Platz zu machen und einen andern Erwerbszweig zu ergreisen. Dadurch können im Laufe der nächst folgenden Jahre viele Stellen erlediget werden.

Diefe Aussicht ist für fo sicher zu halten, daß wir keinen Unstand nehmen, junge Leute vor allem aus aufzumuntern, sich zu Schullehrern heranzubilden. Aber ernstlich warnen wir vor halber Bildung, bei welcher funftig Reiner mehr fein mabres Glud wird machen konnen. Weder eine Vorbereitung von einem balben oder ganzen Jahre kann mehr genügen und eben so wenig ein Unterricht bei Privatlehrern. Es bedarf eines vollständigen und durchgreifenden Studienfurfes, ber nur in eigens bagu bestimmten Unstalten möglich ift. Bisher haben meistens Lefen, Schreiben, oberflächliche Kenntnisse in der deutschen Sprache. die sich gewöhnlich auf eine leidliche Orthographie beschränkte, nebst etwas Rechnen und Singen ausgereicht. Besaß ein Schuls lehrer noch einige Geläufigkeit im katechetischen Erklaren bes Gelesenen, so war der encyclopadische Cyclus des Schulunter: richts geschlossen. Das soll und darf nicht mehr so bleiben. Der größere Theil unfere Bolts lebt von dem Erzeugniß feiner Sande, von der Industrie. Um mit andern Bolfern wetteifern zu konnen, find mannigfaltige Renntuisse erforderlich. Erwerben wir uns diese Kenntnisse nicht, so sind wir bald überflügelt und der beste Theil des Berdienstes wird und entzogen. Es fallt in die Augen, daß der Grund zur Erwerbung von Kenntniffen schon in den Primarschulen gelegt werden muß. Sind die lettern mangelhaft und gewähren sie blos die nothvurftigsten Kertigkeiten im Lesen und Schreiben, nebst einigen für bas Alter ber Schuler großtentheils noch unverständlichen Ideen über Moral und Religion, ohne alle Spur von Realkenntnissen, so können sie dem Zwecke, den heut zu Tage eine Schule haben soll, unmöglich entsprechen.

Es fieht zu erwarten, bag einige ber reichern Gemeinden mit ber Zeit neben ben Schulen fur ben gewohnlichen Elementars unterricht auch noch fur die Errichtung einer Realschule forgen werden. In diesem Falle mußte die Kantonsschule sich erweitern und um eine Stufe hoher gestellt werden, als fie, ber Natur ber Sache nach, gegenwartig fteht. Fur die erftern, wie fur lettere, wurden dann wieder besondere Lehrer nothig, die aber begreiflich ihre Studien barnach einrichten und Manner von grundlichen und umfassenden Kenntniffen fein mußten. Es wurde vielleicht nicht überfluffig fein, jest schon hierauf Bedacht zu nehmen. Immerbin durften solche Manner zuverläffig nicht gar lange auf Anstellung barren muffen, wenn sie im Stande find, ihrer Tuchtigkeit wegen fich gehörig auszuweisen; nur mußten ja nicht weder jene Salbgelehrten, bie zu nichts Rechtem taugen, noch Kandidaten bes Predigtamts, Die etwa keine Anstellung als Beistliche finden, noch auch jene fahrenden Ritter, die fich in allen padagogischen Treibhausern herums gejagt haben, - Unspruche auf folche Stellen machen. --

Ein zweiter Gegenstand, der alle Ausmerksamkeit verdient, obgleich er bei uns nicht nur ganz unbeachtet, sondern sogar völlig unbekannt geblieben ist, ist die technische Chemie. In dieser Aunst haben die Engländer und Franzosen in den letten 30 bis 40 Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht und ihr verdanken sie den blühenden Zustand der Aunste und Gewerbe. Der Einsluß der Chemie auf fast alle der lettern ist unberechendar; sie haben durch dieselbe eine fast völlige Umgesstaltung erlitten. Es hat sich davon bisher auf uns nur eine rohe Empirie herübergepflanzt, und kaum daß wir das NBS dieser wichtigen Wissenschaft verstehen. Welche Vortheile diese uns gewähren müßte, wäre freilich denen, welchen sie ein unbekanntes Ding ist, schwer, gehörig einleuchtend zu machen, und es gewüge hier, die mit unserer Fabrikation eng verbundene

Fårberei und Druckerei als Erwerbszweige anzusühren, die ohne gehörige chemische Kenntnisse alles sichern Grundes und Bodens ermangeln.

Sehr zurück stehen wir ferner in der Architektik und Meschanik, — beides Künste, die wissenschaftliche Vorkenntnisse erheischen. Der Baukunst im eigentlichen Sinne des Wortes ist zur Zeit Keiner unserer Landleute kundig, so wenig es an Baulenten sehlt. Ist vielleicht auch kein so großes Bedürfniß darnach vorhanden, so beweist dies nur, daß wir noch keinen rechten Begriss davon haben. Das Verlangen nach einer Sache sett die Kenntniß derselben voraus, und Bedürfniß wird erst, was man als bequem, angenehm oder nüßlich erfunden hat. — Die ächte Baukunst ist aber nicht etwa nur eine Dienerin des Lurus und bloßer äußerer Pracht, sie hat einen wahren innern Werth und sorgt, wie für das Schöne und Gefällige, auch für das Bequeme, und trägt so, wie kaum eine andere Kunst, zur Unnehmlichkeit des Lebens bei.

Die Mechanif bedarf keines Anpreisens; man hat die Wichstigkeit derselben kennen gelernt. Troß dem ist noch Niemandem eingefallen, sich gründliche Kenntnisse von derselben zu versschaffen. Es sinden sich unter unsern Landleuten zwar einige, welche es durch Nachahmung und Selbststudium über Erwarten weit gebracht haben, es sehlt ihnen aber an den nöthigen mathematischen Vorkenntnissen, woraus nothwendig erfolgt, daß so häusig, ja gewöhnlich ihre kunstreichsten Werke nicht die erwarteten Dienste leisten und beständiger Nachbesserung bedürzsen. Dadurch entspringt, außer der verlornen Mühe und der Kosten, der wichtige Nachtheil, daß man überhaupt in die Leisstungen der mechanischen Werke Mißtrauen sest, deren Einssührung vernachläßigt und dadurch andern Völkern einen großen Vorsprung läßt, den wir nicht mehr einzuholen im Stande sind.

Mit Zuversicht darf behauptet werden, daß die Erlernung dieser Kunste, die allerdings mit einem bedeutenden Aufwand an Zeit und Geld verbunden ware, sich reichlich belohnen wurde.

Dazu erfordert es aber vor allem aus ein mehrjähriges Borsstudium in den vortrefflichen polytechnischen Schulen in Paris oder Wien und dann, um die Theorie auf das praktische Leben anwendbar zu machen, ein längerer Aufenthalt in den großen Werkstätten Großbritanniens.

Mit diesen kurzen Andeutungen schließen wir die Beantwortung der aufgestellten Frage, öffnen aber zugleich das Manatsblatt jedem verständigen Landmanne zur Berichtigung sowohl der allfällig irrig angegebenen Thatsachen und der geäusserten Anssichten, als auch zu aussührlichern Erörterungen des einten oder andern Punktes.

548434

**** ben 17. November 1830.

Un den Herrn Herausgeber des Appenzellischen Monatsblatts in Trogen.

Es heißt hier, daß die Landbuchsverbesserung wiederum wolle angeregt werden, und Jedermann ist begierig, was diesmal daraus werden werde. Vor einem Jahre, als der nämliche Gegenstand im Wurfe lag, sammelte mein Nachbar expressalle Aeußerungen, die ihm hierüber zu Ohren kamen, und theilte sie mir mit, und ich sinde sie interessant genug, sie bei diesem neuen Anlaß auch in Ihre Hände zu legen, und zwar ganz in der Gestalt, wie sie aufgezeichnet und mir übergeben worden sind. Sie lauten so:

Hs. Jakob T. sagte: Ein neues Landbuch würde ihm gar wohl gefallen, denn er verstehe das alte nicht recht, und selbst seinem G'häusig, der sonst gar wohl lesen könne, seien viele Ausdrücke dunkel; wenn man ihm also versprechen würde, eins zu machen, das er verstünde, so wollte er auch zu einem neuen stimmen. Aber die heutigen G'lehrten, meinte er, machen oft allzu viele und unverständliche Worte, daß der gemeine Landsmann nicht viel davon habe.

Michael G. fagte: Er stimme auch zu einer Abanderung,